

Messias des Westens

Nach dem Kriege ging es mit Grässer wieder aufwärts. Er schied von seiner Kameradin. Zog als Buße für das große Vergehen der Menschheit eine Mönchskutte an. Durchpilgerte alle Städte Deutschlands. Predigte, daß nur durch rhythmischen Tanz die Menschheit genesen könne. Zur Zeit hält Gustav Grässer sich in Berlin auf, wo er zum Gaudium der Kinder durch die Straßen spaziert, Predigten gegen [Ludwig] Häußer hält, den er für einen Charlatan hält, und seine phantastischen Sprüche verkauft. Die Straßenkinder in Berlin haben ihm den Namen „Kartoffelchristus“ und „M. D. W. – Messias des Westens“ gegeben.

Emil Szitty: Das Dorf der Extreme, Berliner Börsen-Courier, 8. Juli 1923, S. 6

Die Prapanzin

Gusto Gräser brachte einmal ein junges Wiener Künstlerpaar mit [ins Fidus-Haus], ob Geschwister-, Ehe- oder Liebespaar blieb offen, vermutlich aber das letztere. Erst bei sehr spätem Aufbruch gestand Gräser, dass diese „lieben jungen Freunde“ kein Dach über dem Kopf hätten. Also blieben sie bei uns hängen. Wir hatten aber nur ein winziges Dachkammerchen mit einem Feldbett, den „Starenkasten“, frei. Zur Bedingung machten wir, dass der Mann am nächsten Tage nach Berlin heimfahren solle, um sich nach Arbeit und Unterkunft umzusehen. Doch hatten wir die Rechnung ohne die – übrigens sehr schöne – Partnerin gemacht, die bei jedem Versuch von ihm, aufzubrechen, schrie: Du verlässt mich nicht!“ und sich zur Begleitung ihr Kleid zerriss. Aus letzterem Grunde konnte sie nicht mehr zum Tisch erscheinen, und so ließ sie vornehm unterm Dach servieren. Sie blieben eine Woche. Fidus zeichnete sie mehrmals, weil sie so schön war, und da er oft solchen Gesichtsstudien recht phantasievolle Namen zulegte, nannte er sie „Prapanzin“. Wir aber nannten sie schlicht und einfach „Mimosahysterica“. Nach einigen Tagen gelang es dem Mann endlich, nach Berlin zu fahren. Vorher nahmen sie Abschied. Dazu erschienen sie zur gemeinsamen Tafel mit königlichen Gesten und mit Sicherheitsnadeln im Gewand.

Holger Fidus: Fidus und seine ‚Heiligen‘. In: KK 294/17

Die Mohrrübe

Wenn auch Gusto Gräser zum Freundeskreis unseres Hauses zählte, war er doch nicht allzu oft bei uns, und da ich damals zuerst noch ein Kind war, später wiederum außer Haus, habe ich nur noch ganz schwache Erinnerungen an Gräser.

Jenen Tag, den ich in der KK schilderte, als er uns das arbeitslose Wiener Pärchen mit dem hysterischen weiblichen Teil ins Haus brachte, habe ich z. B. auch nicht miterlebt, nur das Pärchen selbst. Ganz deutlich vor Augen stehen mir heute nur noch zwei Treffen mit G. G.

Ich bog in Berlin vom Kurfürstendamm her in die Tauentzienstraße ein, als ich Gusto Gräser traf, natürlich mit einem kleinen Schwarm spöttisch Neugieriger dahinter, denn er trug außer seiner un-großstädtischen Kleidung noch ein Netz umgehängt, in dem er viele Mohrrüben hatte. Als er mich erblickte, begrüßte er mich sehr herzlich und schenkte mir eine schöne große Mohrrübe, die ich sofort, in der Unterhaltung mit ihm, verspeiste, was natürlich den Zuschauerkreis um uns anwachsen ließ.

Holger Fidus am 8. 4. 1978 an Siebenbürgisches Künstlerarchiv Heilbronn

Nollendorfplatz

Als ich 1920 in Berlin studierte, begegnete ich dem zwanzig Jahre älteren zum erstenmal. Wer uns zusammenbrachte, weiß ich nicht mehr. Er war mir sofort gutgesinnt. Manchmal saßen wir am Nollendorfplatz in einem vegetarischen Restaurant, ich, weil mir das Geld knapp geworden war, er aus Überzeugung. Stets staunte ich, daß er zwar Fleisch verabscheute, doch Bier mit hörbarer Wonne trank. Merkwürdig mutete es ferner an, ihn in

der Untergrundbahn zu erblicken. Hochwüchsig stand er da mit schöngewelltem braunem Bart und langem Haupthaar, eine in den rauschenden Zug nicht passende Erscheinung. Die Damen hefteten auf ihn, der sehr männlich aussah, freundliche, sogar unverhohlen brünstige Augen, wenn ihn seine Frau und Kinder, ebenso wüstenhaft gewandet, nicht begleiteten. Genauer gesagt: sie begleiteten ihn nie; sie liefen hinter ihm her, die kleinen Töchter mit Kränzchen im Haar. Wie in der Urzeit der Mann durchs Dickicht brach, die Brut hinter ihm nachtrottete, so schritt er über den Kurfürstendamm, hinter ihm Weib und Sprößlinge.

Saßen er und ich zusammen vor Spinat und Spiegelei und einer Molle Bier, so hüllte er mich in den klangvollen Baß seiner Stimme ein. Mitunter fragte ich mich im Stillen, was ich vor zwei Jahren angefangen hätte, wäre er an der Front unter meine Jäger eingereiht worden; nun, *der Kelch* war an mir vorübergegangen. ...

Manchmal tauchte er auch in unserer alten siebenbürgischen Heimat auf, und die rumänischen Weiber sanken vor ihm ins Knie, bekreuzigten sich und riefen ... der Herr Jesus sei da. Mit einer Gebärde, halb Segnung, halb Abwehr, wallte er dann durch die Anbeterinnen hindurch.

Heinrich Zillich: Meine Erinnerungen an Gusto Gräser, in: Siebenbürgische Vierteljahresblätter, München 1964, Folge 4, S. 200

Der Prophet vor dem Schauspielhaus

Sie fand ein Café neben dem Schauspielhaus [in Berlin] und setzte sich an einen Tisch auf der Terrasse mit Blick auf den hübschen Platz. Um das Schiller-Standbild in seiner Mitte hatte sich eine kleine Menschenmenge angesammelt. Mitten drin, auf einigen erhöhten Stufen Verse rezitierend, stand ein großer bärtiger Mann. Er war seltsam gekleidet in eine zottige Tunika und fransige Hosen, wie eine wilde Gestalt aus einem romantischen Stück. Aber mit seinem Hirtenstab und seinen zerfurchten Gesichtszügen hatte er die Aura eines biblischen Propheten.

"Es scheint, daß Gräser wieder da ist", sagte der Mann am Nachbartisch zu seinem Begleiter.

"Ich dachte, sie hätten ihn wegen Kriegsdienstverweigerung eingebuchtet."

"Offenbar haben sie ihn wieder rausgelassen. Oder vielleicht war er die ganze Zeit oben auf seinem Berg."

"Seinem Berg der Wahrheit", gluckste der andere Mann.

"Vielleicht hat er wirklich was gefunden. Alles ist besser als dieser Dreck hier. Und sie leben vom eigenen Anbau."

"In der Schweiz wächst kein Kaffee."

"Das nennen Sie Kaffee?" spuckte der Mann.

"Kein Theater, kein Cabaret. Das reine einfache Leben."

"Rein? Mit all den Künstlern und Tänzern und vegetarischen Spinnern da oben?"

Der andere Mann grinste. "Ich denke, es gibt verschiedene Arten von Reinheit. Wissen Sie, der Gräser ist in Ordnung. Unser eigenster wilder Mann. Besser als all die Narren, die wir heutzutage haben. Letzte Woche war so ein verrückter Messias hier auf dem Platz, der uns den Weltuntergang prophezeite, falls wir nicht alles aufgäben und uns täglich mit Birkenreisern geißelten. Als ob wir einen Weltuntergang nicht eben gehabt hätten."

"Es muß Geld zu machen sein in diesem Weltrettungsgeschäft. Jeder fängt damit an."

"Wollen wir hingehen und Gräser zuhören? Ich mag einiges von dem, was er seine Gedichte nennt, ganz gern."

Die beiden Männer standen auf.

Anna, die interessiert die Ohren gespitzt hatte, verschlang hastig ihr Sandwich und folgte ihnen.

Der Mann, den sie Gräser nannten, trug mit leiser aber volltönender Stimme etwas vor über Berge und klare Himmel und große aufrechte Bäume. Aber sein Dasein war es, was Anna gefangen nahm. Er war vollkommen mit sich einig in seiner seltsamen Tracht, als ob er überall zuhause wäre. Und er war schön. Es war da eine Kraft und ein Friede in seinem Gesicht, wie sie ihr noch nie begegnet waren.

"Wo wohnt er gewöhnlich?" hörte sie sich den Mann fragen, der an ihrem Nebentisch gesessen war.

"Ascona. Wenn nicht gerade in der Dachkammer Ihres Nachbarn." Der Mann lachte wieder. "Diese Anarchisten haben wenig Sinn für Privateigentum."

"Ascona", murmelte Anna. Plötzlich fühlte sie Gräsers Augen auf sich und blickte auf, um ihnen zu begegnen. Ein klarer blauer Blick, der sie reinwusch wie ein See.

"Kommen Sie zu uns, junge Frau!" Gräser schwenkte seinen Stab ihr entgegen.

Anna lächelte und ging weg.

Aus: Lisa Appignanesi, Dreams of Innocence. London 1994.